

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 57 (1982)

**Heft:** 8

**Artikel:** Umfassung - Umgebung

**Autor:** Kurz, Hans Rudolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-713556>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Umfassung – Umgehung

Oberst Hans Rudolf Kurz, Bern

Bei der Betrachtung des Begriffs der militärischen Flanke sind wir auf die Operationsform der *Umfassung* gestossen, von der Schlieffen sagt, dass der Kampf um sie den wesentlichsten Inhalt der ganzen Kriegsgeschichte beinhalte. Wir wollen die Grundprobleme der militärischen Umfassung etwas näher betrachten und sie von der *Umgehung* abgrenzen, mit der sie oft verwechselt wird. Dann wollen wir einen Blick auf die klassische Umfassungsschlacht der Geschichte werfen, die – im taktischen und im strategischen Bereich – zum erstrebenswerten Musterbeispiel für alle derartigen Operationen der späteren Zeit geworden ist: die *Schlacht von Cannae* (216 vor Chr.).

1. Die *Umfassung* ist ein Element des Angriffs. Mit ihr strebt der Angreifer danach, anstelle des direkten, gegen die starke Front des Gegners gerichteten Stosses in seine schwächere Flanke und womöglich in seinen Rücken zu stossen. Die Ziele der Umfassung liegen darin, den Verteidiger von seinen Verbindungen abzuschneiden, ihn in einer unvorteilhaften Richtung abzudrängen und ihn womöglich einzuschiessen und ihn aus dieser Einkreisung zu vernichten.

Umfassungsbewegungen müssen möglichst frühzeitig und aus grösserer Distanz eingeleitet werden. Wenn irgend möglich ist eine Überraschung des Gegners anzustreben. Allerdings darf die umfassende Bewegung nicht zu weit ausholen, weil sonst die Gefahr besteht, dass der Umfassende selbst umfasst wird. Umfassungen stehen dauernd dem Risiko gegenüber, selbst umfasst zu werden. Gegenmassnahmen gegen diese Gefahr bestehen in der Raschheit der Aktion, einer intensiven Aufklärung über die Möglichkeiten des Feindes und womöglich in der Anlehnung an starke Geländehindernisse. Jede Umfassung macht eine kraftvolle Bindung des Feindes in der Front notwendig, um diesen zu verhindern, mit starken Kräften gegen den Umfassungsangriff Front zu machen. Auf diese frontale Bindung kann höchstens dann verzichtet werden, wenn mit einer vollständigen Überraschung des Gegners gerechnet werden kann oder wenn eine Umdisposition gegen die Flanken aus Geländegründen nicht zu befürchten ist.

Die Umfassung kann *einseitig* oder *doppelseitig* sein. Die einfache Umfassung wird die Regel sein, denn die doppelte Umfassung – der sog. «Zangenangriff» – verlangt grosse Kräfte und stellt hohe technische Ansprüche. Wenn er gelingt, kann er zur vollständigen Einkreisung des Gegners und damit zum höchsten Vernichtungserfolg führen. (In besondern Lagen hilft das Gelände mit zur Verwirklichung der doppelten Umfassung, wenn nämlich die zweite Zangenbacke von einem starken Geländehindernis gestellt wird. Dies ist beispielsweise bei der Anlehnung an einen See der Fall, so wie etwa in der Schlacht bei Murten, in welcher der See die Einschliessung des Burgunderheeres ermöglichte.)

Die moderne Kriegsführung hat neben der territorialen Umfassung auch die *vertikale Umfassung* gestellt, die von luftgeladenen Truppen (mit Transportflugzeugen aller Art, Helikoptern und Fallschirmen) ausgeführt wird. Vertikale Umfassung (genau genommen sind es eher «Umgehungen») können strategische oder taktische Ziele anstreben oder auch nur in Handstreichern gegen wichtige Geländepunkte oder sonstige Objekte bestehen.

2. Als *Umgehungen* bezeichnet man Bewegungen, die durch nicht vom Verteidiger besetzte Gebiete führen, um ihn an einer unerwarteten und nur ungenügend verteidigten Stelle zu treffen. Sie werden von Verbänden geführt, die ausserhalb der gegnerischen Flanke vorgehen und sich gegen den Rücken und hintere Flankenteile richten. Sie sollen überraschend erfolgen und den Verteidiger unerwartet treffen.

Damit soll seine Abwehr desorganisiert werden; bestenfalls führt auch die Umgehung zu einer Einschliessung und damit zu einer Vernichtung des Verteidigers. Umgehungen können auch gegen wichtige Geländepunkte sowie taktisch bedeutsame militärische Objekte des Gegners gerichtet sein.

Umgehungen sind vor allem im Gebirge notwendig, wo der Verteidiger seine Flanken oft an starke Geländehindernisse anlehnen kann, so dass sie gegen Umfassungen geschützt sind. Das Gebirgsgebäude macht es häufig notwendig, anstelle

der einfacheren Umfassung die umständlichere Umgehung zu wählen.

3. Die *Schlacht von Cannae* ist in der modernen Kriegswissenschaft zum klassischen Beispiel einer Vernichtungsschlacht geworden, in welcher der karthagische Feldherr Hannibal seinem römischen Gegner mit einer doppelseitigen Umfassung in Flanke und Rücken eine vernichtende Niederlage bereitete.

In Cannae, wo diese Vernichtungsschlacht ausgefochten wurde, bestand das Heer Hannibals aus rund 50 000 Mann, nämlich 32 000 Mann schwerbewaffneten Afrikanern sowie Iberiern und Galliern, 8000 leichtbewaffneten Iberiern und Galliern und 10 000 Reitern. Das Prunkstück des Heeres waren die den Römern überlegenen punischen Reiter, die in Hasdrubal, dem Bruder Hannibals, einen überragenden Führer besassen. Demgegenüber zählte das römische Heer rund 79 000 Mann; davon waren 55 000 schwer bewaffnet (Hopliten), 8–900 Mann leicht bewaffnet und 6000 Reiter. Im damaligen römischen Recht bestand die politisch vielleicht begründete, militärisch aber völlig verfehlte Regelung, dass das Kommando zwischen den beiden Konsulen täglich wechselte. Am Schlachttag war Gaius Terentius Varro an der Reihe, der, im Gegensatz zu seinem Gegenspieler, Lucius Aemilius Paullus, auf die Schlacht drängte.

Varro verliess sich auf das zahlenmässige Übergewicht seiner Schwerbewaffneten, mit dem er das feindliche Heer in raschen Entscheidungsschlachten zu erdrücken gedachte, ungeachtet der Überlegenheit der karthagischen Reiterei. Er glaubte, den Hauptschlag in so kurzer Zeit erfolgreich führen zu können, dass sich die gegnerische Reitertruppe nicht entscheidend auswirken konnte. Die Kampfweise Varros stützte sich somit allein auf die Durchbruchswucht seiner Hopliten. Seine Schlachtordnung war entsprechend starr; der römische Angriff lief einzig in frontalen Richtungen gegen den Feind. An eine eigentliche Führung der Schlacht, an ein Manöver oder eine Änderung der Kampfführung je nach der Entwicklung des Kampfes wurde nicht gedacht. Der Sieg musste mit dem rohen Druck der Masse

errungen werden. Um seinem Kampfblock eine grössere Angriffswucht zu geben, wlich Varro in Cannae von der hergebrachten Frontbreite römischer Heere ab. Anstelle der üblichen rund 4000 Mann in der Front reduzierte er die Front auf zirka 1600 Mann, was einer Breite von gut 800 m entsprach. Dadurch erhielt der rechteckige römische Block eine Tiefe von 36 Gliedern; damit war die Tiefe viermal grösser als die Breite. Die 6000 römischen Reiter wurden je zur Hälfte zum Schutz der Flanken rechts und links des Infanterieblocks aufgestellt.

Demgegenüber war die Schlachtaufstellung Hannibals schon vor der Schlacht auf eine klare Kampfidee ausgerichtet.

In das Zentrum, d h direkt gegenüber dem römischen Block, stellte Hannibal keine den Römern gleichwertige Gegenkraft. In die Mitte der karthagischen Aufstellung stellte er, als wesentlich schwächeres Element, einen Block von rund 20 000 iberischen und gallischen Söldnern. Diese waren nicht nur leichter ausgerüstet als ihr römisches Gegenüber, sondern hatten nur eine Tiefe von 12 Gliedern (gegenüber den 36 der Römer). Hannibal suchte die Entscheidung nicht im Zentrum, sondern legte seinen Schwerpunkt von Anfang an auf die beiden Flanken:

- die *Reiter*, deren Hauptmacht unter Hasdrubal vorerst am linken Flügel gegen die rechtsseitige berittene römische Flankensicherung vorgehen sollte, während die leichteren punischen Reiter unter Hanno am rechten Flügel die römische Flankensicherung links ausschalten sollten;
- die schwerbewaffneten afrikanischen *Infanteristen* wurden zu zwei gleich starken Kampfblocks von je etwa 10 000 Mann an den beiden Flanken des Zentrums aufgestellt, um von hier aus entweder:
- dem karthagischen Zentrum zu Hilfe zu eilen, wenn es in Gefahr stehen sollte,
- oder selbständig gegen die beiden römischen Flanken zu wirken.

In dieser starken Betonung der Flanken kündete sich das grosse taktische Ziel Hannibals an: die Idee der *Umfassung und Einschliessung des Gegners*.

Die bewusst schwach gehaltene Mitte der karthagischen Stellung soll vorerst nur halten, um den Flankenelementen Gelegenheit zum Handeln zu geben. Sie sollte unter möglichst langsamem Zurückgehen den römischen Stoss auffangen. Sobald die römischen Angreifer voll in der Schlacht engagiert waren, sollten die Hauptaktionen rechts und links einsetzen. Erst nachher sollte auch das karthagische Zentrum zum Angriff übergehen. Der römische Stoss traf mit grosser Wucht auf das karthagische Zentrum und drückte dieses langsam zurück, ohne jedoch die Front der Leichtbewaffneten aufzureißen.

Sofort nach dem Zusammenprall begann die karthagische Reiterei ihre Bewegungen. Hasdrubal stiess mit seinen 6000 schweren Reitern vom linken karthagischen Flügel aus gegen die am rechten römischen Flügel stehenden Reiter vor, jagte diese nach kurzem heftigem Gefecht auseinander und entblösste damit die römische rechte Flanke. Dann galoppierte Hasdrubal mit seinen Reitern um den Rücken des römischen Kampfblocks herum und warf sich von hinten auf die auf der linken Flanke stehenden römischen Reiter, die bereits im Kampf mit den 4000 leichten karthagischen Reitern Hannos standen. Auch diese wurden von der karthagischen Übermacht weggefegt. Nachdem damit die ganze römische Reiterei aufgerieben oder in die Flucht geschlagen war, waren die karthagischen Reiter grösstenteils frei zum Kampf gegen den Rücken des römischen Infanterieblocks. Damit hatten die Römer den Kampf in der Front und im Rücken zu führen.

Sobald die beiden römischen Flanken offen waren, warf Hannibal die beiden rechts und links seines Zentrums stehenden Kampfgruppen der schwerbewaffneten Afrikaner in den Kampf. Dieser Einsatz erfolgte sofort nach dem Zusammenprall im Zentrum und sollte vorerst verhindern, dass sich hier der römische Einbruch zum Durchbruch auswachsen konnte. Immerhin liess der römische Frontaldruck merklich nach, sobald der hintere Teil der römischen Infanterie zur Abwehr der Reiterangriffe nach rückwärts kämpfen musste. Die beiden karthagischen Verbände wurden nun gegen die rechte und linke Flanke der römischen Infanterie angesetzt.

Damit wurde das römische Viereck von allen vier Seiten eingeschlossen: In der Front standen die leichten karthagischen Hilfskräfte, im Rücken die karthagischen Reiter und auf beiden Flanken die schwerbewaffneten Afrikaner. Während diese Verbände den Einschliessungsring immer enger zogen, hatten die Römer einen Kampf nach vier Seiten zu führen, dem sie nach Ausbildung, Kampftradition und in der Führung nicht gewachsen waren. In dieser mörderischen Einschnürung wurden die Römer immer enger zusammengedrängt. Eine geschlossene römische Aktion war nicht mehr möglich; der Kampf löste sich in Einzelaktionen auf. Die völlig eingeschlossenen wehrlosen Römer und ihre Führer, wurden in einem mehrstündigen, blutigen Vernichtungswerk vollständig aufgerieben. Nach dem Ende des Kampfes gab es kein römisches Heer mehr.

An diesem ausserordentlichen Vernichtungssieg haben alle Teile des karthagischen Heeres ihren Anteil:

- das taktische Schwergewicht lag bei den karthagischen Reitern, welche die römische Flankensicherungen ausschalteten und dann den Kampf gegen die römische Infanterie von hinten führten,

- die Einschliessung wurde auf den beiden Flanken von den Afrikanern vollendet, die den Römern kein Ausweichen nach rechts oder links erlaubten,
- für das Ganze entscheidend war das Halten des Zentrums, das den römischen Durchbruch verhinderte und damit die Aktionen gegen Rücken und Flanken der Römer ermöglichte. Dass dieser Kampf besonders schwer war, zeigt sich darin, dass die Gallier und Iberer mit 4000 Toten den grössten Anteil an karthagischen Toten erlitten.

Über dem Ganzen stand die geniale Feldherrengestalt Hannibals, der von Anfang an den leitenden Gedanken des Kampfes gegen Flanke und Rücken des Gegners besass, und der die Ruhe und den Feldherrenblick besass, diesen Gedanken in die Tat umzusetzen. Das Verhalten der römischen Führung hat allerdings wesentlich zum Erfolg der Karthager beigetragen. Ihre geistlose Taktik des gewaltamen Durchbruchs und ihre Unfähigkeit, sich einer unerwarteten Entwicklung anzupassen, hat Hannibal den Sieg stark erleichtert. Vor allem die Verkürzung der römischen Front und die damit verbundene Verlängerung der Flanken, hat die Einschliessung des Heeres beschleunigt.

Mit dem Beispiel von Cannae wurde fast rezeptartig das *taktische Prinzip der doppelseitigen Umfassung* in die *Strategie* übertragen. Der geistige Einfluss dieser Schlacht auf die moderne Kriegsführung war ausserordentlich gross. Die Rekonstruktion des Geschehens von Cannae hat seinerzeit fast eine Art von «Cannae-Manie» ausgelöst, in welchem das Prinzip der *doppelseitigen Umfassung* zur allein gültigen Form des strategischen Handelns erklärt wurde. Das klassische Beispiel moderner Cannae-Strategie ist der Schlieffenplan für den deutschen Angriff im Westen, in welchem das taktische Prinzip in überdimensionierte strategische Grössen übertragen wurde. Aber auch im Kleinen hat der Umfassungsgedanke die Kriege des 20. Jahrhunderts entscheidend beeinflusst.

